Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 38 (1960)

Heft: 3

Artikel: Der Libanon

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1032160

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Blitz und Donner und Regensturm über die Hunderttausende hinweg und zerrten am Altar. Die Gruppe der Bischöfe, eng um das Allerheiligste geschart, darüber der Baldachin fahl von Blitzen beschienen und wie ein zum Reißen gespanntes Segel im Wind. Sturzbäche ergossen sich aus ihm. Das war das Bild der Menschheit in der Welt der Dämonen, das war das Bild der einzigen Zuflucht, die diese Menschheit hat. Nicht einmal dieses Bild war pathetisch, es war groß, es war wahr, sonst würden wir nicht wagen, es hier hinzustellen als symbolhaft für den Münchner Kongreß. Denn auch die imponierende Million auf dem Festplatz ist nur ein kleines Häuflein, und sogar diejenigen, die in München von dieser Million vertreten worden sind, sind allesamt nur ein kleines Häuflein. Daß aber wenigstens diese wissen, was Steine sind und was Brot für das Leben der Welt, das hat München bewiesen. Und dieses Wissen allein macht die Millionen, die unsichtbar um sie standen, zur Kraft, die es vermag, die Welt zu ändern.» . . .

*

Vergessen auch wir nie unsere Pflicht der Sühne und des Gebetes für die leidende Kirche. Wenn in München Vorsätze in dieser Richtung gefaßt worden sind und immer wieder zu Hause in die Tat umgesetzt werden, hat der Kongreß eine große Mission erfüllt. Dann wird auch die Einheit eine innigere werden und Christi Bitte geht in Erfüllung: «. . . auf daß alle eins werden».

Abt Basilius

Der Libanon

Mit dem Worte Libanon, das in der Heiligen Schrift so oft genannt wird, verbindet sich in der Vorstellung zumeist der legendäre Gebirgszug mit den berühmten Zedern. Den Zedern des Libanon . . .

Was wissen wir aber vom Lande selbst, das seinen Namen eben nach jenem Gebirge trägt, das bis zu 3000 Meter Höhe ansteigt und im Angesicht des blauen Mittelmeeres bis in den späten Abend hinein seine weiße Decke trägt?

Der Libanon, dessen Name «weißes Gebirge» bedeutet, ist seit 1943 ein souveräner Staat. Der Libanon ist die «orientalische Schweiz», wie er oft wegen seiner landschaftlichen Schönheit genannt wird. Die heutigen Libanesen, die Nachfolger der Phönizier, der handelstüchtigsten Menschen des Altertums, treiben Handel mit fast allen Völkern der Welt. Der Libanon ist also nicht ein einfaches Durchgangsgebiet. Er bewahrt alle Spuren, er eignet sich die Kulturen an und vereinigt sie. Seine Erde ist geprägt worden von den Eroberern, den Kaufleuten, den Göttern Ägyptens und Mesopotamiens, den Griechen und Phöniziern, den Arabern und den Kreuzfahrern, den Eremiten und Propheten. Ein weiteres Kennzeichen des Libanon ist seine erstaunliche Vielfalt auf sehr kleiner Fläche. Das Land mit seinen eineinhalb

Millionen Einwohnern auf 10 000 Quadratkilometern und der herrlichen Küstenlänge von etwa 200 Kilometern, ist das einzige arabische Land, in dem zur Hälfte Christen und zur Hälfte Mohammedaner wohnen. Das Land setzt sich vor allem aus der Verschiedenheit menschlicher Typen zusammen. Da sind die lebhaften Züge levantinischer Händler, die Raubvogelprofile der Bergbewohner, die Ikonengesichter orientalischer Priester, die Sattheit der dicken Kaufleute und die ausgezehrten Gesichter der Beduinen. Doch die Menschen dort unterscheiden sich vor allem durch die Religion. Der Einzelne ist ihren Riten so sehr verhaftet, daß sogar unsere alten Omnibusse mit frommen Bildern und Koransprüchen ausgeschmückt waren. Mohammedanische Gemeinschaften sind zunächst die Sunniten und Schiiten, die Ismaelier und die Alauiten mit ihrer originellen Liturgie, die Jesidis, die aber statt zum Propheten zum Teufel beten sollen.

Nicht weniger bunt stehen die christlichen Gemeinschaften nebeneinander. Die griechisch-orthodoxen Christen mit ihren großartigen Prozessionen, die jakobitischen Syrer und die gregorianischen Armenier, Monophysiten, die die göttliche Natur Christi mit solcher Ausschließlichkeit postulieren, daß sie die menschliche Natur ganz und gar leugnen. Die Assyrer, Nachkommen der Nestorianer, die aufs strengste zwischen beiden Naturen unterscheiden; aus Missionsschulen hervorgegangene Protestanten, schließlich uniatische Katholiken, die die Autorität Roms anerkennen, unter ihnen die Maroniten.

Der Partikularismus herrscht in einem Ausmaß, daß sogar die Häuser in Beirut ein individuelles Gesicht zeigen. Jeder baut nach seinem eigenen Geschmack. Es gibt auch keine Numerierung der Häuser, und selbst nach den Straßennamen kann man sich nicht richten. Man wohnt eben im Hause soundso, das den Namen seines Besitzers trägt; fragt man nach dem Weg, so erhält man die Antwort wie: «Neben dem Kramladen, wenn Sie in das Gäßchen bei der Ecke einbiegen» usw.

Die im Schnittpunkte Europas, Asiens und Afrikas liegende Libanesische Republik ist zum Treffpunkt der Völker geworden. In der Hauptstadt Beirut — etwa 400 000 Einwohner zählend — schwirrt es in allen Sprachen, und man kann in ihr die buntesten Kostüme sehen. Die Armenier spielen eine große Rolle im Lande, Drusen und Kurden bevölkern es, dabei wohnen im Auslande mehr Libanesen als im Mutterlande. Der Libanese ist ungemein gastfreundlich und ein Sprachengenie. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn behauptet wird, daß die mittleren und höheren Bevölkerungsschichten etwa fünf Sprachen beherrschen. Drei Hochschulen im Lande tragen viel zur Allgemeinbildung bei. Der Libanon hat unter allen arabischen Ländern die geringste Zahl von Analphabeten.

Die berühmten Zedern sind wohl nur mehr in kleinen Beständen erhalten, doch lebt der Zedernbaum in der libanesischen Flagge weiter, die die gleiche Farbenordnung wie die österreichische Fahne — rot-weiß-rot — wenn auch in anderem Flächenverhältnis — trägt. Die Zeder ist sehr erdhaft, fest verwurzelt, von machtvollen Säften genährt, und hat ein unverwüstliches Holz, das allerhärteste, aus dem die Masten der Schiffe gemacht sind. Schon König Salomon hat die Zedern vom Libanon für den Tempelbau in Jerusalem nötig gehabt. Doch wegen ihres Schattens, den ihre fächerförmigen Zweige

Fortsetzung auf Seite 48

spenden, ist sie auch ein gastlicher Baum. Sie kann eine Höhe von 25 bis 30 Meter und einen Umfang von 12 Meter erreichen. Die ältesten Zedern dürften tausendjährig sein, besonders jene im Gebiete von Becharre, unweit der Quellen des Adonis, jenes berühmten Ski-Gebietes des Libanon.

Unser Flugzeug brachte uns Pilger in viereinhalbstündigem Flug über die Türkei und das Mittelmeer nach Beirut. Ein paar Minuten vor der Landung hat sich das Bild plötzlich geändert; wo bisher nur Leere war, gliederten sich unter uns auf einmal Täler und drängten sich Berge zusammen, es zeigten sich rote Dächer und Gärten. Das Zusammentreffen von schneebedeckten Bergen, dunklem Grün und durchsichtigem Wasser läßt die Umgebung von Beirut tatsächlich einer Uferpartie am Genfersee gleichen. Die hochmoderne Autobahn, die vom Flughafen Khalde nach der Stadt führt, durchquert einen prachtvollen Pinienwald, aus dem sich die Kreuzfahrer, nach Guillaume von Tyrus, im Jahre 1110 das Holz für ihre Belagerungsmaschinen beschafften. Manchmal springt eine Ziege daraus hervor, die von einer Hirtin verfolgt wird.

Der Hafen von Beirut gleicht allen Häfen des Mittelmeeres, nur ist er gepflegter und sauberer als die andern. Die Promenade, die an den Kais entlangführt, biegt allmählich ins Stadtinnere ab. Eigentliche Baudenkmäler sieht man kaum. Die fortgesetzten Erdbeben haben fast nichts vom historischen Beirut übriggelassen. Um so mehr wird das Auge vom Straßenleben im Banne gehalten. Sei es, daß man plötzlich eine Reihe von Lädchen und Kneipen zwischen den Banken und Reisebüros bemerkt oder einen mit Wassermelonen beladenen Esel, der an einer Straßenkurve einem chromglitzernden Auto den Weg versperrt. Eine gestrickte Weste etwa oder eine Pluderhose alla turca zwischen einer Gruppe von Studenten in Sporthemden und blue-jeans fallen auf. Weihrauchgeruch und der Duft von gebratenen Hammeln, von aromatischen Ölen, von Gewürzen und Zwiebeln vermischen sich mit Petroleumdünsten.

Und dann gibt es noch etwas Köstliches im Libanon, was mehr oder weniger allen Orientalen eigen ist: Es kann kaum irgend etwas im Leben so dringend sein, daß es nicht auf morgen verschoben werden könnte. Das schöne Wort hierfür heißt «Bukra». Ja, genau übersetzt, sagte uns ein Professor, heißt «Bukra» soviel wie: Wann immer du willst, nur nicht heute! Man braucht als Europäer lange Zeit, um sich dieses «Bukra» anzueignen, das die Unbeschwertheit des Orientalen in sich trägt. Die Zeit spielt dort keine so große Rolle wie in Europa, und doch wird schließlich alles fertig, und das Leben geht, wenn es nicht durch äußere Einflüsse gestört wird, seinen geregelten, friedlichen Gang. Und wenn ein Ungemach die Menschen überkommt, dann heißt es gleich: «Maleschi Basita», das heißt mach dir nichts draus, nimm es leicht, denn «Allah karim», das heißt Gott ist groß, weise und gütig!

P. Josef

Wo's an der Führung fehlt, geht ein Volk zugrunde; gut aber steht's, wo man viele Ratgeber hört.